

Geschichten aus der Geschichte

600 Jahr
St. Helena
Kirche

Aufzeichnungen
von
Pfarrer Hacker

1884 bis 1918
in St. Helena

Kirchenzucht
und
"Hurerei"

Im kommenden Jahr feiern wir "600 Jahre St. Helena-Kirche". Aus diesem Anlass wurden die Archive durchsucht und dabei Geschichten aus der Geschichte unserer Kirchengemeinde gefunden, die wir Ihnen nicht vorenthalten wollen.

Aufgeschrieben wurden die Geschichten 1914 von Pfarrer Hacker in seiner Kirchenchronik. In der ersten Geschichte geht es um "Kirchenzucht" bei "Fornikanten".

"Kirchenzucht" ist ein im Protestantismus überlieferter Begriff, unter dem vielfältige Bemühungen zur Sicherstellung der kirchlichen Ordnung und Lehre zusammengefasst werden. Ein "Fornikant" ist ein Mensch der "Unzucht" (drastischer mit "Hurerei" beschrieben) begangen hat.

Und so beschrieb es Pfarrer Hacker:

"Was Kirchenzucht betrifft, so war das Verfahren Fornikanten gegenüber in der früheren Zeit sehr scharf. Diese wurden angehalten, sich so bald als möglich zu verheiraten. Ja, in einem Fall kam es vor, dass das Amt Hohenstein einen, von dem es fürchtete, erkönnzte sich der Verpflichtung zu heiraten entziehen, nach einer Verhandlung nicht entließ, sondern ihn durch den Amtsknecht hieher transportieren ließ, mit dem Ersuchen, die Trauung sofort vorzunehmen.

Bei einer solchen Trauung unterblieben nicht nur alle Ehrungen und wurde das Bußlied "Ach, Gott und

Herr" gesungen, während bei der Trauung von Unbescholtene[n] gesungen wurde:

"Wie schön leuchtet der Morgenstern" und "Wachet auf, ruft uns die Stimme", sondern es wurde auch gefordert, dass die Braut einen Strohkranz trug. Auch musste der Amtsknecht bei der Trauung hinter dem Brautpaar stehen und die Brautleute

mussten wohl auch ins Gefängnis wandern, wie von einem Fall im Jahr 1724 bezeugt ist."



Ach Gott und Herr, wie groß und schwer
sind mein be-gang-ne Sün-den!
Da ist nie-mand, der hel-fen kann,
auf die-ser Welt zu fin-den.

Geschichten aus der Geschichte

"Es kam allerdings auch vor, dass eine Fornikantin sich weigerte (1721) den Strohkranz zu tragen und infolgedessen nicht vor ihrer Niederkunft und nicht in der Kirche und mit der Auflage 10 fl (*) an die Kirchenkasse. Eine Andere musste 5 fl Strafe zahlen, weil ihre Niederkunft zu bald erfolgte.

In solcher Weise konnte und wollte im 19. Jahrhundert Kirchenzucht nicht mehr geübt werden. Doch wurde von Pfarrer Dönzler (1840 bis 1855) noch im Jahre 1847, wenn in einer Woche eine uneheliche Geburt erfolgt war, am darauffolgenden Sonntag ein darauf bezüglicher Passus in des Kirchengebet aufgenommen."

Es waren harte Zeiten in denen sich die Kirche als Hüter der Moral und der gesellschaftlichen Ordnung gesehen hat. Ein weiteres interessantes Detail findet sich wieder in den Aufzeichnungen von Pfarrer Hacker:

"Der Exorcismus kam bei Taufen seit 1784 in Wegfall."

Der Exorzismus hat bis heute noch eine Tradition in der katholischen Kirche. Bei der Taufe soll er den Täufling vor dem Bösen (in Gestalt des Teufels) schützen. *„Weil die Taufe Zeichen der Befreiung von der Sünde und deren Anstifter, dem Teufel, ist, spricht man über den Täufling einen Exorzismus. Der Zelebrant salbt den Täufling oder legt ihm die Hand auf; danach widersagt der Täufling ausdrücklich dem Satan.“*

(Quelle: <http://www.kathpedia.com/index.php/Exorzismus>)

Mit der Taufe tritt der Täufling in die Gemeinschaft der Christen ein. Die Taufe ist somit zwar ein Sakrament der christlichen Einheit, trotzdem gibt es keine ökumenische Taufe. Man wird immer in eine spezielle Gemeinde eingeführt. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass die Taufzeremonien in der evangelischen und der katholischen Kirche sich im Ablauf nicht komplett decken.

Strohkranz der Schande

Passus (Schriftstelle) im Gebet



Exorzismus bei der Taufe

(Bild: Holzschnitt aus Luthers Enchiridion von 1576)

(*) fl ist die Bezeichnung für Gulden, auch Florentiner genannt.

Aus den
Aufzeichnungen
von
Pfarrer Hacker
1884 bis 1918
in St. Helena

Das 5. Hauptstück des
Kleinen Katechismus
ist das " Sakrament des
Altars".

Die Pest in
Großengsee



Der Pfarrer
Bild: Ferdinand Hodler
1878

Geschichten aus der Geschichte

Beginnen wir heute mit einer Geschichte aus dem 16. Jahrhundert. Lange Zeit war St. Helena keine eigenständige Pfarrei, sondern von Bühl abhängig. Über den Pfarrer Wieling aus Bühl wurde geklagt, *"weil er einen jungen Burschen nicht zum Tisch des Herrn gehen hätte lassen, erklärte er, dass derselbe zurückgewiesen wurde, weil er das 5. Hauptstück nicht konnte und überhaupt nicht Bescheid über das heilige Abendmahl wusste und dass seine Zulassung eine Sünde gewesen wäre, da man das Heiligtum nicht vor die Hunde werfen dürfte."*

Gegen *"abgöttische Verehrung des Bildes der Helena"* trat dieser Pfarrer in seinen Kirchweihpredigten so scharf wie möglich auf. Aber, als im Jahre 1595 in Großengsee und anderen Orten die Pest wütete, ermahnte er die Gemeindeglieder dringend, *"ihre Buße nicht aufzuschieben und zum Heiligen Abendmahl zu kommen, bevor sie krank würden."* Ob das allerdings gegen die Pest geholfen hat, ist in der Chronik nicht überliefert.

Um die Pfarrstelle im 19. Jahrhundert endlich entsprechend besolden zu können, musste die Pfarrstiftung mit einem größeren Grundbesitz ausgestattet werden. Das war ziemlich schwierig, beschreibt Pfarrer Hacker, da Rücksicht auf *"kauflustige Gemeindeglieder"* genommen werden musste. Er listet dann auf, dass 4 Tagwerk von Bauer Johann Schmidt aus Großengsee, 1 Tagwerk im Jahre 1898 von Bauer Johann Körber in Großengsee und eine Wiese vom Bauern Friedrich Rasser in Großengsee erworben wurden. Interessant ist, dass von dieser Wiese im Jahr 1911 ein Stück *"an den Postboten Johann Bibel in Simmeldorf verkauft wurde, da dieser in den Besitz eines eigenen Hauses kommen wollte und als Protestant in Simmeldorf nur sehr schwer einen Bauplatz bekommen konnte."*

Unglaublich, wie lange dieses Gegeneinander von Katholiken und Protestanten auch in unserer Region noch andauerte.

Geschichten aus der Geschichte

600 Jahr
St. Helena
Kirche

Lange Zeit gab es im Gottesdienst strenge Regeln, die Pfarrer und Kirchenvorstände zusammen mit dem Meßner überwachten. In der Chronik wird beschrieben, dass es damit aber auch Probleme gab:

„Leider ist es nicht zu erreichen, dass alle Kirchenbesucher sich pünktlich zum Gottesdienst einfinden, so dass manche erst während oder nach der Liturgie in die Kirche eintreten. Nur am Konfirmationstag kommt niemand zu spät...“

Allerdings war man zu dieser Zeit auch gewohnt, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen. Das Fehlen wäre aufgefallen! In diesem Zusammenhang wurde weiterhin in der Chronik festgehalten: *„Der Kirchenbesuch ist gut, obwohl er besser sein könnte und es manche gibt, die nur sehr selten sich einfinden. Die Christenlehren werden an den Abendmahlstagen auch von Erwachsenen gut besucht, sonst kommen aber fast nur Frauen. Die Wochengottesdienste sind im Sommer schwach besucht, im Winter finden sich auch einige Männer ein.“*

„Die Predigtbücher werden fleißig benutzt und zwar wird die Predigt mittags nach Tisch gelesen. Morgen- und Abendandacht wird gehalten. Das Tischgebet aber ist in einigen Häusern vielleicht wegen seiner Länge abgekommen. Beim Gebetläuten betet man und tut das auch, wenn man sich im Wirtshaus befindet.“

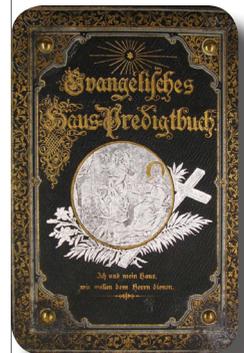
Wie sich manches doch noch gleicht, vieles sich aber verändert hat beim Gebet im Tageslauf.

„Die Teilnahme an kirchlichen Wahlen ist gering, die Mitarbeit in der Kirchenverwaltung und im Kirchenvorstand erfreulich, da beide Kollegien aus verständigen und kirchlich gesinnten Männern zusammengesetzt sind.“

Das mag lange Zeit so gewesen sein, heutzutage ist aber diese patriarchale Vorstellung nicht mehr haltbar. Kirchliche Gremien, ohne die Mitarbeit von Frauen, würden nicht mehr funktionieren. In einer lebendigen Kirche begegnen sich Männer und Frauen auf Augenhöhe.

Verhalten im
Gottesdienst

Kirchenbesuch
und
Christenlehre
(Unterweisung im
Glauben)



Evangelisches
Haus-Predigtbuch

Textauswahl und
Kommentare
Robert Thurn

Aus den
Aufzeichnungen
von
Pfarrer Hacker
1884 bis 1918
in St. Helena

Evangelische
Christen waren
nur geduldet



Wappen der Familie
Tucher
(Stadarchiv Nürnberg)

Sittlichkeit im
Eheleben

Wussten Sie eigentlich, dass im 17. Jahrhundert Bayern alles versucht hat, den evangelischen Glauben in unserer Gegend zu verhindern? Pfarrer Hacker schreibt dazu:

"Bayern ließ am 2. September 1660 allen Nichtkatholischen befehlen, binnen acht Jahren zu convertieren oder auszuwandern. Und wurde auch dieser Befehl nicht vollzogen, so erkaufte Bayern dafür die Herrschaft Rothenberg am 17. Oktober 1661. Da es seines Zieles gewiß war, gewährte es den Evangelischen Duldung, bis sie ihre Güter verkauft hatten und gewährte ihnen die Freiheit zu den umliegenden evangelischen Kirchen sich zu halten, so daß Diepoltsdorf, Simmeldorf und Hüttenbach von da an als nach Hiltpoltstein eingepfarrt angesehen werden konnten, während in Wirklichkeit die evangelische Kirche in diesen Ortschaften auf den Aussterbeetat gesetzt war."

Bayern wollte den evangelischen Glauben regelrecht aushungern. Wäre das Patronat der Herren von Tucher, seit 1544 die Eigentümer von Großengsee und St. Helena, nicht gewesen, wäre es Bayern sicherlich auch gelungen. Aber wie die Geschichte beweist, ist es anders gekommen. Die evangelischen Gemeinden wuchsen und hielten dem Druck durch Bayern stand.

Aber wie stand es in den Gemeinden mit der "Sittlichkeit"? Pfarrer Hacker schreibt dazu:

"Die Ehen sind zum großen Teil sehr glücklich, da die Frauen schon um deswillen, was sie in der Landwirtschaft leisten geschätzt sind und die Gemütsiefe auch ein Verhältnis der Ehegatten zueinander reichlich zur Geltung kommt. Wo Ehen weniger glücklich sind, trägt das Wirtshaus die Schuld."

Das klingt fast so, als würden vor allem die Frauen und ihre Arbeitskraft für das Gelingen der Ehe verantwortlich gemacht. *"Eine Ehescheidung, (...), wurde durch Ehebruch veranlaßt und hatte zur Folge, daß der um sein Lebensglück betrogene Mann sich nicht wieder verheiratete, und die Frau, die ihren Verführer nicht heiraten durfte, verarmte."*

Das waren harte Zeiten.

Geschichten aus der Geschichte

Die Anzahl der in den Familien vorhandenen Kinder beschreibt Pfarrer Hacker als *"sehr stattlich"*, bedauert wird, wenn es in der Familie, wegen *"später Verheiratung"*, nur ein oder zwei Kinder gibt. Weiter schreibt er:

"Die Kinder werden mit viel Liebe umgeben und ihr Verlust wird nur sehr schwer verschmerzt. Die Kinderzucht ist auch nicht streng, aber doch gut. Die Kinder sind auch zutraulich."

Das klingt für die damalige Zeit, in der Kinder in der Regel mit Schlägen gefügig gemacht wurden, sehr menschlich und damit auch im christlichen Sinn.



Bild: wikipedia.de

Erziehung der Kinder

Mit großen Bedenken wurden die Errungenschaften für die in der Landwirtschaft Beschäftigten betrachtet:

"Die Dienstboten sind nicht leicht zu haben, verursachen darum nicht nur große Ausgaben zumal da die Versicherungs- und Krankenkassenbeiträge der Dienstherr allein entrichten muß, sondern auch leicht die Gewährung einer zu weitgehenden Freiheit. Doch mangelt es nicht an Familien, die streng auf Zucht und Ordnung halten und an Dienstboten an denen man seine helle Freude haben kann."



(Bild: Zille, Wasserträgerin wikipedia)

Dienstboten

Zum Schluss der Betrachtungen der Sittlichkeit in den evangelischen Familien werfen wir noch einen Blick auf das Freizeitverhalten in der damaligen Zeit:

"Der Wirtshausbesuch, (...), ist besonders an Sonntagen an der Tagesordnung und findet sich bei manchen täglich. Das Kartenspiel hilft auch bei einzelnen dazu, daß die Polizeistunde nicht immer eingehalten wird."

Von den Vereinen hat sich der Posaunenchor als sehr segensreich erwiesen. Die Feuerwehr und der Soldatenverein, ein Schützenverein und zwei Gesangsvereine aber bringen neben dem Guten, was sie haben, auch vermehrten Alkoholgenuß."



(Bild: Staatliches Museum Schwerin/Elke Walford/.)

Freizeit nach der harten Arbeit

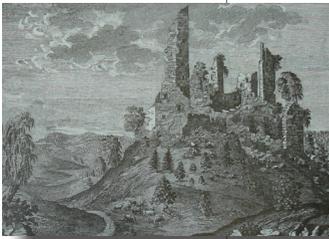
Neben der vielen und sicherlich auch noch sehr harten Arbeit in dieser Zeit hat man in unserer früheren Gemeinde auch zu leben verstanden.

Textauswahl und Kommentare Robert Thurn

Aus den
Aufzeichnungen
von
Pfarrer Hacker
1884 bis 1918
in St. Helena

Bevor St. Helena die schöne große Kirche geweiht wurde, war St. Helena eine Kapelle. Diese muss eine große Zugkraft besessen haben, die noch lange nachwirkte. Über die Namensgebung der Kirche schreibt Pfarrer Hacker:

”Möglich auch, dass sie der Helena geweiht wurde, weil ihr Gründer Jerusalem gesehen hatte und von dort eine Reliquie zurückbrachte und dazu einige Ähnlichkeiten der hiesigen Gegend mit der von Jerusalem zu bemerken glaubte.”
Achten Sie doch bei Ihrem nächsten Gottesdienstbesuch auch auf die umgebende Landschaft!



Ansicht der Burgruine
Wildenfels auf einem
Kupferstich von
L. Schlemmer aus dem
Jahr 1799

Die Kirche in St. Helena wurde, wie Pfarrer Hacker schreibt, *”ohne Zweifel in sehr früher Zeit erbaut. Dass sie von den Herren von Wildenstein erbaut wurde, kann kaum bezweifelt werden, da diese gewiss die ersten Besitzer der Wildenfels Herrschaft waren und die Kirche auf ihrem Grund und Boden steht.”*

Über die Jahre wurde die Kirche immer wieder für viel Geld repariert oder verschöner. Ein paar Beispiele dazu:

”Im Januar 1660 wurde eine Renovierung vorgenommen, welche mindestens 301 Gulden kostete, ein gewiss großer Betrag zu einer Zeit, in der eine Kuh um 7 Gulden verkauft wurde. Im Jahre 1711 wurde das Turmdach, das sehr baufällig war, abgetragen und der Turm um ein Stockwerk erhöht mit einem Aufwand von 518 Gulden, einschließlich 74 Gulden für Hand- und Spanndienste.

1726 wurde die Kirche nicht nur renoviert, sondern vergrößert, indem das Schiff um so viel verlängert wurde, dass unten auf beiden Seiten je 8-9 Bänke hinzugefügt werden konnten. Die Baukosten betragen 2134 Gulden.

Im Jahre 1776 zersprang die acht Zentner schwere Orgel. Ihre Wiederherstellung kam auf 208 Gulden zu stehen.

Im Jahre 1892, trat an die Stelle der alten, unbrauchbar gewordenen Turmuhr, eine neue, welche über 1400 Mark kostete und zum großen Teil vom Patronat gezahlt wurde.”

Um sich eine
Vorstellung
von den Kosten
machen zu
können:

Eine Kuh
erbrachte zu
dieser Zeit etwa
sieben Gulden!

Geschichten aus der Geschichte

Da dieser Gemeindebrief zum Jahreswechsel erscheint, ist es bestimmt interessant, wie die frühe Christengemeinde in St. Helena diesen begangen hat. Pfarrer Hacker beschreibt es so: *"Der erste Pfarrer von St. Helena, Johann Gipser, war, nach seiner Neujahrspredigt von 1677 zu schließen, ein Pietist mit inniger Liebe zum Heiland, ein guter Lutheraner, der bestrebt war, vor allem den Katechismus zu treiben, und ein Prediger, der es verstand, seine Texte gründlich auszuschöpfen und der an Neujahr der Gemeinde etwas Wertvolles in solcher Form mitzugeben pflegte, dass sie es nicht leicht vergaß. So verehrte er ihr im Anschluss an das Evangelium von der Beschneidung, bei der der Herr geweint haben werde und Blut von ihm geflossen sei, ein Tieglein voll Saft und ein Gläslein voll Wasser.*

Auf das erste soll geschrieben sein: Jesu Blut, ein edler Saft, voller Stärk und Wunderkraft.

Auf das andere aber also: Tränenwasser, Geist und Leben, so das Leben von sich geben."

Das Blut Jesu sollen die Gemeindeglieder zu *"einem Labsal in der geistlichen Ohnmacht des entweichenden Glaubens"* verwenden, das Tränenwasser ist ein *"rechter Lebensbalsam, vermischt mit demselben eure Bußtränen"* und eure Sünden werden vergeben. So geht das noch eine Weile weiter. Dann werden noch die Verstorbenen, Verheirateten, Getauften und Konfirmierten des Jahres aufgezählt.

Pfarrer Gipser, der ein Faible für Gereimtes gehabt haben musste, endet seine Neujahrspredigt mit folgenden Worten: *"Nun schließe ich mit nochmaligem Aus- und Einsegnung des alten und des neuen Jahres:*

*Das Alte erkalte, das Kalte veralte,
Das Neue erfreue, das Freuen erneure.
Das Alte verschwinde mit all der Sünde,
Das Neue gerate mit Segen und Gnade."*

In diesem Sinne wünschen auch wir Ihnen ein gesegnetes neues Jahr 2021.

Die
Neujahrspredigt
von Pfarrer
Gipser von 1677



Beschneidung Jesu,
Brabanter Flügel-
altar, um 1480
Bild: wikipedia



Textauswahl und
Kommentare
Robert Thurn

Aus den
Aufzeichnungen
von
Pfarrer Schiffner
1968-1975
in St. Helena



1933
Machtergreifung
(Bild: bundestag.de)

Am 9. November 1938 wurde die Synagoge von Hüttenbach durch SA-Männer zerstört. Seit 1995 erinnert an ihrem einstigen Standort, dem heutigen Synagogenplatz, eine Bronzetafel an die jüdische Gemeinde.



1939 Kriegsbeginn
Einmarsch in
Polen
(Bild: ZDF.de)

Ab 1943 werden
christliche Feste
verboten

Als letzten Beitrag zu der Rubrik "Geschichten aus der Geschichte" vor den Jubiläumsfeiern, möchte ich in den Aufzeichnungen von **Pfarrer Schiffner** einen Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs werfen.

"01.05. 1933: Anlässlich des nationalen "Tages der Arbeit" Festgottesdienst morgens 8 Uhr, der sich eines sehr guten Besuchs erfreute und wo der Dank der Gemeinde gegen Gott erscholl für Deutschlands Erneuerung aus dem Geist Adolf Hitlers." Aus diesen Worten lässt sich erkennen, mit welcher Begeisterung auch unsere Kirchengemeinde auf eine glückliche Zukunft hoffte. Die folgenden Jahre bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs waren geprägt von konkreten Anlässen, wie die *"Erneuerung des Gotteshauses St. Helena außen und innen. Ein mutiges Zusammenwirken von Patronatsherrschaft (Außen) und Kirchengemeinde (Innen)." im Jahr 1934.* Oder missionarischen Veranstaltungen, wie 1935 ein *"großes Waldfest, das aber in die Kirche verlegt wurde. Das Gotteshaus war überfüllt. Mächtige Zeugnisse vom Lebendigen und Auferstandenen erschollen. Ein pfingstliches Wehen war zu spüren."*

Im August 1939 feiert die Gemeinde noch ein Kirchweihfest bei dem ein vom Patronat gestifteter neuer großer Altarteppich in St. Helena ausgelegt wird.

Im September 1939 bricht der Krieg aus, das lakonisch so beschrieben wird: *"Vorübergehende Einschränkung des Glockengeläutes"*. Im Mai 1941 wird es erst wieder freigegeben. Aber ab Juni 1941 beginnen die ersten *"Gedächtnis-Gottesdienste für Kriegerhelden"*, die ersten Gemeindeglieder fallen im Krieg. Es werden sehr viele noch folgen. Die Liste der Gefallenen aus unserer Gemeinde befindet sich in St. Helena.

"Mai 1942: Auf Anordnung des Staates werden die beiden großen Glocken des Gotteshauses abgenommen und Kriegswerken zugeführt."

"Himmelfahrt 1943: Kirchliche Handlungen sind behördlich unterbunden." Trotzdem begeht die Gemeinde diesen *"hohen Festtag zwar ohne Gottesdienst, aber geschlossen in würdiger, festlicher Weise. Niemand arbeitete"*, ebenso an Himmelfahrt 1944.

Geschichten aus der Geschichte

"1945: Im Winter außerordentliche Häufung von Fliegeralarme. Im Februar musste der Hauptgottesdienst einmal gleich nach Beginn eingestellt werden. Auf dem Friedhof zu Bühl ging die Beerdigung eines evangelischen Gemeindegliedes vor sich, während in den Lüften feindliche Flugzeuggeschwader kreisten. Während einer Haustaufe spielte sich auf der 1 km entfernten Autobahn ein Tieffliegerkampf ab. Das rattern der Maschinengewehre erfüllte die Luft."

Ob wir uns heute die Angst vorstellen können unter der die Menschen in dieser Zeit litten? Vielen half ihr Glaube!

"15.04.1945: Seit Tagen war in der Gemeinde das Getöse der immer näherdringenden Front zu vernehmen. Viele Gemeindeglieder wagten sich nicht mehr von Haus und Hof zu entfernen. Während der Bibelstunde am Sonntag riss jemand die Saaltüre auf und rief hinein: Die Panzer kommen! Sie sind schon in Winterstein. Zurückfliehende deutsche Truppenteile. Nahbeschuss durch Tiefflieger. Die Gemeinde blieb singend und betend in den Räumen des Pfarrhauses, bis eine Beruhigung der Lage eingetreten war."

Spitzen der amerikanischen Kampftruppen waren bis Simmelsdorf eingebrochen, wobei es dort "zu vereinzelt Nahkämpfen kam und hüben und drüben Gefallene zu verzeichnen waren. Durch die besonnene Haltung der Bevölkerung ging die Besetzung reibungslos vor sich."

"Montag, 18.04.1945: Morgens gegen 9 Uhr brach ein Großteil der amerikanischen Panzerarmee ins Pfarrdorf Großengsee ein, stoppte und eröffnete ein Minuten lang anhaltendes Feuer, um sich gegen evtl. verborgenhaltende feindliche Soldaten zu sichern. In den Häusern befindliche Soldaten der deutschen Rückzugstruppe wurden gefangen geführt. Als zwei Deutsche, um dem Los der Gefangenschaft zu entgehen, über den Anger zu entfliehen versuchten, wurden beide von feindlichen Kugeln ereilt und getötet."

"Das kirchliche Leben nahm nach der Besetzung durch den Sieger seinen normalen Fortgang. Eine Welle des Aufatmens ging durch die Bevölkerung, nahmen doch Verdunklung und Alarm durch Fliegerangriffe ein Ende."

Fliegerangriffe
und Angst der
Menschen



(Bild: wikipedia)

April 1945
"Die Panzer
kommen!"



(Bild: Onetz.de)

Nahkämpfe in
Simmelsdorf



Textauswahl und
Kommentare
Robert Thurn



Die Schulklasse von 1952 vor dem Schulhaus in Großengsee

Auf den folgenden Seiten zitieren wir aus der Jahresarbeit (Abschlussarbeit) des Lehrers Hellmut Krüger. Er beschreibt darin die Ziele und Probleme seiner Arbeit an der Volksschule in Großengsee nach dem Kriegsende 1945.



Hellmut Krüger

Hellmut Krüger war die einzige Lehrkraft an der Schule. Er hatte seine Lehramtsprüfung bereits 1938 abgelegt, wurde aber gleich danach in die Wehrmacht eingezogen. Aus ihr wurde er 1944 mit einer Gehirn- und Rückenmarksverletzung als schwerkriegsbeschädigt entlassen. Er beschreibt sich selbst damit, dass er nach knapp zweijähriger Lehramts-tätigkeit noch keine große Unterrichtserfahrung besitzt.

Sein Einsatz an der Schule stellte ihn vor große Probleme, nicht nur materieller Art, wie das Fehlen von Lehr- und Unterrichtsmitteln, sondern auch immaterieller Art, wie die lange Indoktrination der Kinder mit nationalsozialistischem Gedankengut und die daraus erwachsene Ablehnung christlicher Werte. Das Ziel seiner pädagogischen Arbeit war die Wiedergewinnung eines "religiösen Geistes" durch die Zusammenarbeit von Schule, Elternhaus und Kirche.

Aus diesem Grund stellte er den Neuanfang unter das Bibelwort "*Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang*" (Psalm 111).



Geschichten aus der Geschichte

Aber lassen wir Lehrer Krüger selbst zu Wort kommen:

Am 1. Oktober 1945 wurde nach fast einjähriger Unterbrechung der Unterricht an der hiesigen Schule wieder aufgenommen. Die Schulöffnungsfeier mit den Kindern und deren Eltern hinterließ einen tiefen und bleibenden Eindruck, wie aus Äußerungen vieler Eltern ersichtlich ist: „Endlich darf in der Schule wieder Gott die Ehre gegeben werden.“

Die äußeren Erschwerungen meiner Arbeit sind erheblich. Bei der Wiedereröffnung nahmen 156 Kinder am Unterricht teil – gegenüber von 90 ortsansässigen Kindern zu normalen Zeiten. Die Schulgemeinde, zu der 5 Ortschaften gehören, die bis zu 4 km von der Schule entfernt liegen, hat nur einen Klassenraum. Dieser ist mit veralteten 6-sitzigen Langbänken ausgestattet, auf denen 60 Kinder Platz finden müssen. Ich musste daher die 156 Kinder in 3 Abteilungen führen, wobei ich wegen der weiten und schlechten Schulwege und des ungenügenden Schuhwerks der Kinder die Oberstufen und die Mittelstufe abwechselnd nur jeden zweiten Tag unterrichtete.

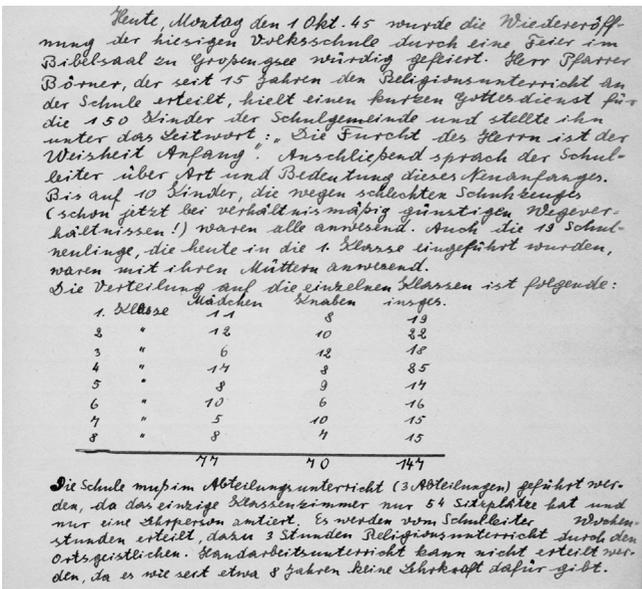
Schule und christlicher Glaube

Für 156 Kinder nur ein Klassenraum

Lange Wege und schlechte Schuhe

Brief an das Bezirksschulamt in Forchheim zur Wiederaufnahme des Unterrichts in Grobengsee

(Auszug)



Heute, Montag den 1. Okt. 45 wurde die Wiedereröffnung der hiesigen Volksschule durch eine Feier im Bibelsaal zu Grobengsee würdig gefeiert. Herr Sparrer Börmner, der seit 15 Jahren den Religionsunterricht an der Schule erteilt, hielt einen kurzen Gottesdienst für die 150 Kinder der Schulgemeinde und stellte ihnen unter dem Leitwort: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“. Anschließend sprach der Schulleiter über Art und Bedeutung dieses Anlasses. Bis auf 10 Kinder, die wegen schlechten Schuhwerks (schon jetzt bei verhältnismäßig günstigen Preiserhöhungen!) waren alle anwesend. Auch die 18 Schullehrer, die heute in die 1. Klasse eingeführt wurden, waren mit ihren Müttern anwesend.

Die Verteilung auf die einzelnen Klassen ist folgende:

Klasse	Mädchen	Jungen	Insges.
1. Klasse	11	8	19
2. "	12	10	22
3. "	6	12	18
4. "	14	3	17
5. "	3	9	12
6. "	10	6	16
7. "	5	10	15
8. "	3	7	10
97		40	137

Die Schule muß im Abteilungsunterricht (3 Abteilungen) geführt werden, da das einzige Klassenzimmer nur 54 Sitzplätze hat und nur eine Lehrperson amtiert. Es werden vom Schulleiter 2 Stunden erteilt, davon 3 Stunden Religionsunterricht durch den Ortsgeistlichen. Handarbeitsunterricht kann nicht erteilt werden, da es seit etwa 8 Jahren keine Werkstätte dafür gibt.



Geschichten aus der Geschichte

45% waren
Flüchtlings-
kinder

Die Unterstufe hatte täglich Unterricht. Lehr- und Lernmittel waren buchstäblich keine vorhanden. Die Flüchtlingskinder, die etwa 45% der Gesamtschülerzahl ausmachen, hatten weder Hefte noch Bücher noch Tafeln, auch die Stammschüler mussten sich größtenteils mit zerbrochenen Schiefertafeln und Zetteln begnügen, da der Materialbestand der Schule erschöpft war.

Leistungsstand
unterschiedlich

Die inneren Schwierigkeiten sind ähnlich. Das geistige Niveau der Schule ist auch hier durch den langen Schulausfall nicht nur für die Stammschüler, sondern in erhöhtem Maße für die Flüchtlingskinder aus Schlesien und neuerdings aus dem Sudetenland gesunken. Den geforderten „Gleichstand der Leistungen in den Kernfächern“ zu erreichen, erfordert die meiste Zeit meiner unterrichtlichen Arbeit und den größten Teil meiner Kraft. (...)

Mitarbeit in der
Landwirtschaft

Die Kinder der Oberstufe müssen durchweg viel in der Landwirtschaft ihrer Eltern und Quartiergeber mitarbeiten und kommen daher meist körperlich ermüdet in den Unterricht. Trotz meiner Vorstellungen geben ihnen die Eltern häufig nicht einmal genügend Zeit, ihre Hausaufgaben zu fertigen. Viele Kinder der Oberstufe betrachten den Unterricht als Gelegenheit, sich von der häuslichen Arbeitsüberlastung auszuruhen.

Bildung für
Landkinder

Es fällt schwer, sie aus dieser Auffassung herauszubringen und ihnen die geistige Arbeit, die Bildung ihrer Persönlichkeit und Gesinnung als mindestens gleich wichtig einsichtig zu machen. Immer wieder stoße ich bei den Eltern auf die Ansicht, dass ihre Kinder auch nicht mehr zu lernen bräuchten als sie selbst. Sie müssten nur anständig lesen, schreiben und rechnen lernen, das sei genug für ein Landkind.

Interesse an
Kultur wecken

Nun ist es mit zwar gelungen, in den Kindern wenigstens das Interesse an der Kunst, der Dichtung und der Kultur wachzurufen, doch stehe ich in dieser meiner Hauptarbeit erst am Anfang.



Geschichten aus der Geschichte

Die Verheerungen durch das antichristliche, geisttötende und uniformierende Erziehungssystem der vergangenen Jahre sind hier glücklicherweise nicht tiefgehend gewesen. Die Gemeinde ist christlich-kirchlich eingestellt und hat diese religiöse Gesinnung auch in der vergangenen Zeit nie geleugnet. Daher ist auch in meinen Kindern nicht wie anderswo jenes entsetzliche Vakuum entstanden, dem so viele äußere und innere Werte zum Opfer fielen. (...).

Religiöse
Gesinnung

Das Verhalten der Kinder im Elternhaus und in der Öffentlichkeit während des halben Jahres, in dem kriegsbedingt die Schule ausfallen musste, gab zu vielen Klagen Anlass. Sie waren rüpelhaft und ließen bei vielen Gelegenheiten die Ehrfurcht, den Anstand und die Höflichkeit vermissen. Wie oft klagten mir die Eltern ihre Not: „Ach, wenn doch endlich die Schule wieder anfinge, die Kindern verwildern uns ganz und gar!“

rüpelhaftes
Verhalten

Auch moralisch litten die Kinder in jenem Zeitraum. Das war mir ein Beweis dafür, dass die Kinder dem schlechten Beispiel ebenso gern, wenn nicht lieber folgten als dem guten. Die Klagen der Eltern haben seit dem Wiederbeginn des Unterrichts nachgelassen.

Kinder haben
moralisch
gelitten

Das Verhalten der Jungen der Oberstufe den Mädchen gegenüber findet in der Frühreife der weiblichen Jugend nur zu oft Gelegenheit, eine schmutzige Gesinnung zu zeigen. In der Schule selbst äußert sie sich freilich nur in Blicken und gelegentliche in einem schmutzigen Grinsen.

Frühreifes
Verhalten

Ein großer Teil unseres Volkes hat mit dem Zusammenbruch des Vaterlandes ein Grenzerlebnis gehabt. Wird Deutschland den Schritt zum religiösen Glauben hin tun?

Ich versuche immer wieder, die mir anvertrauten Kinder zu diesem Schritt zu bewegen, sie gesinnungsgemäß dafür zu bereiten. Der Religionsunterricht kann die Kinderseele öffnen und die Geburt des Glaubens zwar nicht bewirken, so doch vorbereiten.

Vielen Dank an
Peter Krüger,
dem Sohn von
Hellmut Krüger, der
uns den Text zur
Verfügung stellte.